

(1. Fortsetzung.)

Zubelnd sprangen die Kinder den Heintretenden entgegen. Aber der Vater empfing sie mütterlich und die Mutter schalt, daß sie noch nicht im Bette wären. Nur Anna beugte sich lieblich zu den kleinen Krausstöpfchen nieder und steckte ihnen heimlich einige Bonbons zu, die sie auf dem Fest in Bösenburg gekauft hatte.

„Hättest auch was Besseres thun können, als die Kinder hier so lange in der kühlen Abendluft lassen, Mutter“, sagte Frau Gerhards mißmuthig. „Die Kinder wollten Euch gern noch begrüßen“, entgegnete die Alte. „Frische Luft hat noch Niemand geschadet.“

„S geht so lange gut, bis sie sich erkälten und das Fieber kriegen.“

„Betrübt hufchten die Kinder in das Haus. Anna folgte ihnen, um sie zur Ruhe zu bringen.“

Die Eltern und die Großmutter traten in das ärmliche, aber reichlich gehaltene Wohnzimmer.

„Hast kein Abendbrot bereit, Mutter?“ fragte Gerhards, sich umschauend.

„Ich dachte, Ihr würdet in Bösenburg essen.“

„Wenn Du nur das dumme Denken sein lassen wolltest“, fuhr Frau Gerhards auf. „Glaubst, nach einem Weg von zwei Stunden hätte man keinen Hunger?“

„Ich gehe schon in die Küche und besorg Euch das Essen“, murmelte die Alte und schlüpfte hinaus.

Der Mann entledigte sich seiner Feiertagskleider, zog eine graublau gestreifte Frießjacke über, zündete sich eine kurze Pfeife an und setzte sich an das kleine Fenster, das Rinn auf die Hand stühnend und mit mißmuthigem Blick in die Dämmerung hinausschauend.

Seine Frau beobachtete ihn von der Seite, während auch sie sich umkleidete. „Bist ja wieder in einer guten Laune heute Abend, Friedrich“, hub sie nach einer Weile an. „Sprichst ja kein Wort.“

„Worüber soll man denn sprechen“, murmelte er. „Man sieht ja hier nichts als Tannen und Felsen.“

Die Frau lachte spöttlich auf. „Das ist Deine eigene Schuld“, entgegnete sie. „Weshalb bleibst hier in dem Winkel hocken und machst es nicht wie der Bartels, der nächstens nach Berlin will.“

„Sieh mir nicht immer im Ohr mit Berlin. Was soll ich da?“

„Arbeiten sollst Du, edensogut wie hier. Aber besser behagst kriegt Deine Arbeit und lebst nicht in solch elender Hütte, wie hier, sondern in einem schönen, großen Haus mit großen Stuben und hohen Fenstern. Und Menschen sieht Du und schöne Läden — kurz, es ist in der Stadt ganz anderes Leben, als hier in der Einöde.“

„Du mußt's ja kennen. Warst ja auf fünf Jahre in der Stadt.“

„Ja, und gut gefallen hat's mir dort. Deshalb machst ich Euch gern hier aus dem elendigen Loch herauszuziehen, müßt gern, daß die Kinder was Ordentliches lernen und werden. Das alles können sie in der Stadt, aber hier — da bleiben sie arme Hüftenleute oder Waldarbeiter.“

„S ist noch keiner bei der Arbeit verunglückt.“

„Aber auch noch keiner reich geworden.“

„Meine Vorfahren haben an die zweihundert Jahre in dem Häuschen da geessen.“

„Und haben gehungert bis an ihr Lebensende, Friedrich, ich tath Dir gut. Ich hab' vor einigen Tagen mit einer Herrschaft gesprochen, die drüben in Friedrücksbühl logirt; sie sucht einen Portier, einen ordentlichen, arbeitamen Mann für ihr großes Haus in Berlin — das wäre was für Dich.“

„Und woher soll ich's Geld nehmen, um die Reise zu bezahlen?“

„Verkaufe das Haus.“

„Das Haus verkaufen?! Da hab' ich doch auch noch ein Wort mitzuspreden.“

Die Mutter Gerhards war unmerklich in das Zimmer getreten und hatte die letzten Worte ihrer Schwiegereltern gehört.

„Sei vernünftig, Mutter!“ meinte diese, während sich der Sohn mit einer ungeduldbigen Bewegung abwendete.

„Ich bin siebzehn Jahre alt geworden in der Welt“, fuhr die Alte fort, „und brauche keinen Vormund mehr. Das Haus gehört mir, so lang ich leb', und ich sag' Dir, Lene, mit meiner Zustimmung wird's nicht verkauft. Was wollt ihr denn mit dem Geld anfangen? He?“

„Nach Berlin ziehen!“

nicht mehr gut genug? Was? Freilich, als Jungfer in der Stadt, bei der feinen Herrschaft, da gab's Weißbrot statt Schwarzbrot und alle Tage Fleisch und Butter und Schokolade — ja, ja, so mag's schon sein. Aber ich sag' Dir, Du kannst Deinem Gott danken, daß Du hier Schwarzbrot und faure Milch in Ehrbarkeit und Frieden verzehren kannst und daß Deine Kinder zu ehrlichen Menschen heranwachsen. Nach Berlin ziehen — sieh mal einer an!“

„S ist noch nicht so weit, Mutter.“

„Und es wird nicht so weit kommen. Wenigstens geh ich nicht mit. Ich will hier begraben sein, wo ich geboren bin und wo mein Mann und fünf von meinen Kindern auf dem Friedhof liegen.“

„Und wenn wir nun ohne Dich nach Berlin zögen?“ fragte spöttlich lachend Frau Gerhards. „Was wollest Du wohl anfangen?“

„Was ich anfangen wollte? Arbeiten wollt ich“, rief die Alte und streckte ihre hageren, sehnigen Arme empor. „So lang ich diese Arme noch regen kann, werd' ich schon nicht verhungern.“

„Holla, was geht denn hier vor?“ rief eine laute, rauhe Stimme und die Gestalten zweier Männer schoben sich in das Zimmer.

„Ihr seid's, Bartels und Hinrichs — na, wir unterhalten uns gerade über die schlechten Zeiten“, lachte Frau Gerhards spöttlich auf. „Großmutter will nicht mit nach Berlin.“

„Mit Euch schon gar nicht, Bartels“, brumnte die Alte und verließ das Zimmer, die Thür heftig hinter sich zuschlagend.

Die beiden Männer lachten laut auf. Ihre Erscheinungen bildeten einen komisch wirkenden Gegenstand zu einander. Bartels, der lange Bartels, wie er genannt wurde, war eine wohl sechs Fuß hohe, starke, hagere Gestalt. Er mochte etwa in der Mitte der dreißiger Jahre stehen. Das dunkle Haar hing ihm wie die Stirn, ein dichter, brauner Bart bedeckte den unteren Theil seines Gesichtes; finstere leuchteten die Augen unter buschigen Brauen hervor. Hinrichs dagegen war ein kleiner beweglicher Bursche mit einem verlämmerten, gutmüthigen Gesicht und schlachtblondem Haar. Seine breiten Schultern und langen Arme, sowie sein dicker Kopf hätten eigentlich zu einer weit größeren Gestalt gepaßt. Es schien, daß er im Wachsthum zurückgeblieben war; spottend nannte man ihn den „abgeschnittenen Riesen“.

Bartels sowohl wie Hinrichs gehörten zu den fremden Arbeitern, welche erst seit kurzer Zeit in der Eisenhütte beschäftigt waren.

„Woher kommt ihr?“ fragte Gerhards. „Wartet ja nicht auf der Sengenburg.“

„Hatten was anderes zu thun, als Feste zu feiern“, lachte der lange Bartels, während der abgehackte Riese verstimmt mit den graugrünen Augen zwinkerte.

„Wie ist's, Gerhards“, fuhr Bartels dann fort, sich vorsichtig umsehend. „Könn't Ihr uns heute Nacht noch einmal Euren Ziegenstall da draußen zur Verfügung stellen?“

„Lobt mich zufrieden“, brumnte Gerhards ärgerlich. „Mag zum zweiten Mal nichts mit Euren Geschichten zu thun haben.“

„Na, na, hast doch neulich ein hübsches Trinkgeld dafür getrieht, daß wir den Rehbock in Deinem Ziegenstall verbergen durften.“

„Schweig! Meine Mutter und die Anna brauchen's nicht zu hören.“

„Sei vernünftig, Gerhards“, fuhr der lange Bartels leiser fort. „Wir haben im Walde droben einen Schatzgeheuer liegen — nen kapitalen Firsich, sag' ich Dir. Diese Nacht müssen wir ihn herunterhacken. Wir zwei allein können es aber nicht, Du sollst uns helfen.“

„Seid Ihr toll geworden? Ich bin kein Wilddieb.“

„Rimmst aber das Geld von Wilddieben gern“, lachte der abgehackte Riese. „Was ist denn auch dabei. Es laufen so viele Firsiche und Rehe im Walde herum und freßen den Bauern die Felder kahl. Man thut nur ein gut's Werk, wenn man sie niederknallt.“

„Brauchst auch die Entdeckung nicht zu fürchten“, fuhr Bartels fort. „Alle Förster sind auf dem Feste in Bösenburg, der alte Förster von dem Schulenbergerschlacht wie ein Dachs und ist taub wie ein Auerhahn in der Balz — ein anderer ist aber nicht da. Der Jägerbursch, der Almers, ist in Bösenburg. — Also — in einer Stunde ist alles geschehen. Wir hacken den Firsich in Deinen Ziegenstall und zerlegen ihn dort. Morgen schaffen wir die Stücke einzeln nach der Stadt. Ich gg'b' jede meinen Abnehmer und Du

hast ein gutes Stück Geld verdient. Na, willst Du?“ Er hielt Gerhards die derbe und breite Hand hin.

„Thu's, Friedrich“, raunte seine Frau ihm zu. „Deiner Mutter und Anna sag' ich, Du seist mit Bartels und Hinrichs noch ein Glas Bier trinken gegangen, ins Deutsche Haus.“

Langsam erhob sich Gerhards; noch zögerte er, aber die beiden redeten ihm so lange zu, bis er seine Müge ergriß und trozig sagte: „Na, dann in Rufstuds Namen ja! Zum letzten Male will ich Euch den Gefallen thun. Habe ich doch den Firsich nicht selbst niederknallt.“

„Bravo — und nun kommt rasch!“

Die drei Männer verließen die Stube. Auf dem Hausflur trat ihnen Anna entgegen.

„Wohin, Vater? Das Abendbrot ist fertig.“

„Vater ist mit uns im Deutschen Hause, mein Schächgen.“

Die beiden Männer lachten spöttlich. Gerhards brumnte einige unverständliche Worte in den Bart, dann verließen sie das Haus.

Angstvoll voll bangen Ahnungen startete Anna ihnen nach.

3. Kapitel.

„Legt Euch nur zu Bett, ich werde die Küche schon in Ordnung bringen — muß ja ohnehines auf den Vater warten.“

Mit diesen Worten schied Frau Gerhards die Großmutter und Anna fort, nachdem sie in der Küche ihr einfaches Abendbrot verzehrt hatten.

„Wird denn der Vater spät zu Hause kommen, Mutter?“ fragte Anna zögernd. „Ich könn' Dir ja sonst Gesellschaft leisten.“

„Ne, ne, leg Dich nur nieder; wirf vom Tannen müde sein, der junge Almers hat ja keine Ruhe gelassen.“

Mit auffallender Freundlichkeit fuhr Frau Gerhards fort: „Na, brauchst nicht gleich roth zu werden — s ist ein schmuder Bursch, der Almers, wenn er auch keinen rothen Keller in der Tasche hat — und nun gute Nacht, Großmutter — legt Euch nieder.“

Die Nacht, mit welcher die Mutter sie zu Bett schickte, fiel Anna auf. Doch glaubte sie an nichts Schlechtes. Sie sagte der Mutter freundlich gute Nacht und stieg mit der Großmutter, die mütterlich vor sich hin brumnte, die schmale Stiege hinauf, welche zu dem Dachkammerchen führte, in dem sie mit der Großmutter schlief.

Während sie sich entkleidete, fiel der Blumenstrauch zur Erde, den ihr Hans Almers geschenkt hatte. Rasch büdete sie sich, um ihn aufzuheben.

„Sieh da“, sagte die Großmutter lächelnd, „hast ja einen Strauß von Brodenrosen und Myrthen? Hast ihn wohl von Deinem Schatz getrieht?“

„Großmutter.“

„Ja, ja, der Hans Almers ist Dein Schatz. Leugne es nur nicht, Annschen. Weshalb solltet Ihr Euch auch nicht lieb haben? Ihr paßt so recht zusammen. Und wenn der Hans Almers erst Förster auf dem Schulenberg ist, dann könnt Ihr auch vor den Altar treten. Aber weißt Du, Annschen, daß ein Bursch seinem Schatz keine Brodenrosen schenken soll? Die weißen Brodenrosen bedeuten Thränen und die rothen Pflüchtchen auf den Blättern Blutstropfen. Als ich jung war, hat mir ein Bursch auch einmal einen Strauß Brodenrosen gebracht und am anderen Tag hat ihn ein Felsstück im Steinbruch erschlagen. Das Blut ist ihm aus Mund und Nase gedrungen und hat die Brodenrosen, welche da oben wächst, roth gefärbt. Dein Großvater wollt mir auch einmal Brodenrosen mitbringen, aber ich hab's nimmer gelitten.“

„Ach, Großmutter, wer wird denn so abergläubisch sein.“

„Freilich, heututage glauben ja die Leute an nichts mehr, nicht einmal an unsern Herrgott“, murmelte die Alte, während sie ihr ärmliches Lager aufsuchte. „Aber ich sage Dir, Annschen, s ist doch etwas dran, und unser Herrgott lebt auch noch. Wenn Dein Vater geht immer mit dem langen Bartels und dem abgehackten Riesen zusammen, dann krieg' ich's mit der Angst und habe so meine Gedanken. Heute Nachmittag hat's da oben im Walde von Schulenberg wieder mehrere Male getnaht. Die Borsen waren ja alle auf der Bösenburg — wer muß da oben wohl geschossen haben?“

„Der Vater war mit uns auf dem Feste, entgegnete Anna rasch.“

„Ich sag' auch nicht, daß der Vater geschossen hat.“

„Glaubst Du, daß Bartels und Hinrichs?“

„Ich weiß nichts und ich sag' nichts“, brumnte die alte Frau, sich in die Decke wickelnd.

„Großmutter, ich bitte Dich —“

„Loh' mich zufrieden, ich bin müd wie ein Hund.“

Sie wandte sich nach der Wand herum und blieb regungslos liegen, als ob sie in tiefen Schlaf versunken wäre.

Anna wußte aus Erfahrung, daß die alte Frau nicht zum Reden zu bewegen war, wenn sie nicht wollte. Zeufend wandte sie sich ab. Die Worte der Großmutter hatten sie an die Warnung von Hans Almers erinnert und ein beängstigendes Gefühl legte sich auf ihr Herz. Dem Bartels und Hinrichs traute sie schon zu, daß sie Wilddieberei trieben, denn sie führten oftmals wilde Redensarten von der Ungerechtigkeit der Jagdgesetze. Das Bild gehörte Niemandem auf der Welt; wer es niederschieße, der thue ein gutes Werk, denn das Bild raunire nur die Aeder und Wiesen, und was dergleichen mehr Worte waren. Außerdem stammten die beiden Männer aus einem hochgelegenen, einsamen Gebirgsdorf, deren Einwohner als tolle Wildschützen bekannt waren. Aber der Vater war mit den Beiden noch niemals in dem Walde gewesen, das wußte sie bestimmt.

Und doch konnte sie sich heute Nacht des drückenden, beängstigenden Gefühls nicht erwehren. Sie trat an das kleine Schiebefenster, welches nach dem Hof und dem Gärtchen hinausführte. Die Blumen stellte sie in einem Glas Wasser vor das halb emporgeschobene Fenster.

In der Kammer war es dumpf und schwül. Vom Walde her wehte ein erfrischender Lustzug und Anna blieb eine Weile am Fenster stehen, um die nützige Luft mit Wohlbehagen einzuzathmen. Ueber dem dunklen Wald stand die fast volle Scheibe des Mondes und goß sein zitterndes Licht über die zerstreut am Bergeshang emporleitetenden Häuschen aus. Nur das Gärtchen hinter dem Hause und der Abhang unmittelbar am Walde lagen im tiefen Schatten der hohen, hundertjährigen Tannen, in denen der Nachtwind leise rauschte.

Ein Bild des Friedens — und auch Anna's Herz ward ruhig und still. Sie faltete die Hände und betete flüsternd ihr Abendgebet, welches ihr die verstorbene Mutter gelehrt hatte. Dann begab sie sich zur Ruhe und war bald sanft entschlummert.

Wie lange sie geschlafen, wußte sie nicht. Plötzlich schredte sie empor; es war ihr, als habe ein scharfer Anall sie dem Schlafe entrisfen. Rasch richtete sie sich im Bette empor und lauschte in die Nacht hinaus. Der Mond warf einen zitternden, hellen Schein über das Zimmer, der Wind rauschte härter in dem nahen Walde — sonst herrschte Todtenstille.

Anna's Herz klopfte zum Zerpringen. Es war ihr, als sei etwas Furchtbares geschehen, als habe sie einen schrecklichen Traum gehabt, der sie noch im Wachen beängstigte.

„Großmutter, bist Du wach?“ rief sie leise.

„Hab' noch gar nicht geschlafen“, entgegnete die Alte. „Wir alten Leut' schlafen nicht so fest, wie ihr jungen Volt.“

„Hast nichts gehört, Großmutter?“

„Droben im Walde ist geschossen worden“, drang es mütterlich von dem im Dunkeln stehenden Lager der Alten her.

„Großer Gott!“

Anna sprang aus dem Bett und eilte an das Fenster.

„Bleib' ruhig im Bett, Annschen“, mahnte die Großmutter. „Möchtest sonst etwas sehen, was Dir nicht lieb wär.“

Miß Dich nicht in die Geschichten der Männer, Annschen; ich hab' aber gleich gesagt, Brodenrosen bedeuten Blut und Thränen.“

Mit angstvollen Augen startete Anna in die mondbele Nacht hinaus. Ihre Pulse und ihr Herz klopfen hörbar. Mit fiebriger Anstrengung lauschte sie auf jeden Ton da draußen. Sie konnte sich ihre Angst selbst nicht erklären. Es war nicht das erste Mal, daß in der Nacht ein Schuß im Walde fiel, die Jäger gingen oft schon vor Tagesanbruch auf die Pürsch. Aber heute waren alle Förster auf der Bösenburg versammelt und das Knappschaftsfest dauerte bis zum Morgen. Es konnte nur ein Wildschütz sein, der da oben im Schulenbergerschlacht geschossen hatte.

Wenn ihr Vater dabei gewesen wäre!“

„Ist Vater schon heimgekommen, Großmutter?“ fragte sie nach einer Weile.

„Hab' noch nichts gehört.“

„Was war das? Da hinten am

Waldesrand regte es sich. Mehrere dunkle Gestalten traten vorsichtig aus dem Dunkel des Waldes und blieben stehen, als schauten sie sich um. Dann duckten sie sich hinter der Hecke, welche dort die Wiesen begrenzte und entschwinden dem Blicke Annas.

Doch nach einer Weile tauchten sie wieder auf, gerade an der Ecke, wo der Zaun des Gärtchens mit der Hecke zusammenstieß. Einer der Männer sprang über den Zaun und stand jetzt im hellen Mondlicht. Es war der lange Bartels! Seine große, derbe Gestalt war unmerklichbar.

Anna zitterte heftig. Sie bemerkte, wie das Mondlicht auf einem glänzenden Gegenstand schimmerte, der auf dem Rücken Bartels hing — es war eine Flinte!

Jetzt beugte sich Bartels über den Zaun. Die beiden anderen Männer, die noch im Schatten standen, hoben mit großer Anstrengung einen schweren Gegenstand empor, den Bartels über den Zaun zog und auf die Erde niederfallen ließ. Deutlich erkannte Anna ein Stück Wild, dessen Läufe zusammengeknüpft waren und dessen Hals und Kopf schwer niederhingen. Bebend sank sie in die Knie und verhüllte das Antlig in die Hände. Ihre angstvolle Ahnung hatte sie nicht betrogen, der lange Bartels und Hinrichs waren die Wildschützen — und ihr Vater —?

Noch hatte sie ihn nicht erkannt, Sie schaute sich auch wieder hin, sie wollte keine Gewißheit haben, sie wollte ihren Vater nicht bei dem verbotenen nächtlichen Werke beobachten.

„Hast genug gesehen, Annschen?“ hörte sie die Stimme der Großmutter fragen. „Siehst, ich brauch' gar nicht aus meinem Bett aufzustehen, ich seh' doch alles deutlich vor Augen, denn ich hör' jeden Schritt da draußen und hab' neulich schon beobachtet, wie sie einen Rehbock in unseren alten Ziegenstall gebracht haben, zu dem die Mutter stets den Schlüssel in der Tasche trägt. Hörst, jetzt tragen sie das geschossene Wild durch den Garten — jetzt kommt die Mutter aus der Hinterthür — jetzt schließen sie den Ziegenstall auf — hörst, wie sie mit einander flüster'n — jetzt schließen sie zu — und jetzt ist alles aus.“

Jetzt war alles aus — alles vorbei! Weinend warf sich Anna auf ihr Lager und preßte ihr Antlig in die Kissen. Sie wollte nichts mehr sehen und hören — es war alles aus! Ihr Vater war ein Wilddieb — er machte gemeinschaftliche Sache mit Wilddieben — es war alles aus! Wie konnte sie jemals ihrem Hans wieder frei und offen in die Augen blicken, nachdem sie die schreckliche Entdeckung gemacht hatte? Sie wäre sich wie eine Lügnerin, wie eine Betrügerin vorgekommen, wenn sie seine ärtlichen Worte wieder anhören, seine Liebesworten wieder dulden wollte.

Sie, die Tochter eines Wilddiebes, eines Mannes, der dem Gesetze verfallen war, der in ewiger Furcht vor den wachsamten Augen der Forstbeamten leben mußte, der wohl gar mit der geladenen Flinte einem Förster gegenüber trat — und plötzlich fielen ihr die Worte der Großmutter wieder ein: Brodenrosen bedeuten Thränen und Blut — und laut schluchzte sie auf.

Da fühlte sie die zitternde, weite kühle Hand der Großmutter auf ihrem Haupt. Die alte Frau hatte sich neben sie auf das Bett gesetzt und suchte sie mit leisen Worten zu beruhigen.

„S wird zum Schlimmsten nicht kommen, Annschen“, tröstete die Alte ihre weinende Enkelin. „Was schadet's dir, ob sie einmal einen Firsich niederknallt haben, es laufen noch viele Firsiche im Walde umher — wenn's nur kein Menschenleben ist — aber ich werde dafür sorgen, daß Dein Vater nicht wieder an solchen Werththeil nimmt; ich werde dafür sorgen! Mein Vater und sein Großvater sind als ehrliche Bergeleute gestorben und begraben, er soll's auch, denn er ist mein Sohn. Ich werd' den beiden Burschen, die ihn verführen, das Haus verbieten; ich werd' ihnen schon klar machen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.“

Sie streckte drohend die knochige Faust empor. Dann nahm sie Annschen in die Arme und küßte sie und streichelte ihre Wangen, gerade wie damals, als Annschens Mutter gestorben war und Annschen sich nicht von der Leiche trennen wollte und zum Herzerbrechen weinte. Und wie damals, so beruhigte sich Annas Herzeleid auch jetzt nach und nach unter den leisen, tröstenden Worten der alten Frau. Ihre Thränen flossen linder, lächelnd blickte sie zu der alten Frau empor und neue Hoffnung zog in ihr Herz.

„Wenn's nicht anders geht“, fuhr die Großmutter fort, „dann mag Dein

Vater fortziehen — nach Berlin, wohin Deine Stiefmutter ja so gern möchte. Dort giebt's keine Rehe und Firsiche, dort soll er das Wildern schon sein lassen. Und Du bleibst hier bei mir, Annschen. Wir wollen schon durchkommen, unser Herrgott leßt noch und verläßt Niemanden in seiner Noth, wenn er nur ehrlich bleibt. Und Niemand erfährt's, was Dein Vater gethan — die Jägerleut' sind nicht daheim, keiner hat's gesehen, auch Dein Hans Almers nicht — und ihr werdet doch noch ein glückliches Paar.“

Anna schmiegte sich in die Arme der alten Frau und unter ihren Trostesworten, unter leisen, linden Thränen entschuldmete sie wie ein Kind in Mutterarmen.

Ein heftiges Gewitter war gegen Morgen niedergegangen und selbst als die Dampfpeise der Eisenhütte die Arbeiter zur Arbeit rief, regnete es noch in Strömen nieder, wenn auch das Gewitter selbst verklungen war.

Friedrich Gerhards stand an dem Fenster der Westseite und blickte mit finsternem Auge in den Regen hinaus. Früh Morgens schon war er im Garten und Wald gewesen und hatte an dem Zaun und der Hecke eifrig gesucht. Als er heimkehrte, flüsterte er seiner Frau aufathmend zu: „Der Gewitterregen hat alle Spuren verliicht. Ich konnte wenigstens nichts mehr entdecken.“

„Um so besser“, entgegnete die Frau ebenso leise und vorsichtig. „So brauchst Du Dir weiter keine Gedanken zu machen.“

Aber Gerhards schien sich doch noch trübe Gedanken genug zu machen. Er vermachte die Gewissensbisse nicht zu vertreiben und rang nach einem Entschluß.

Als Anna in das Zimmer trat, wandte er sich um. Er erschrak über das blasse Gesicht seiner Tochter, die er zärtlich liebte, weil sie ihm das Bild seiner ersten Frau verkörperte, die er so früh verloren.

„Bist Du krank, Anna?“ fragte er weich. „Du siehst schlecht aus.“

„Ich bin nicht krank, Vater“, entgegnete das Mädchen mit niedergeschlagenem Blick, da sie ihrem Vater nicht in die Augen zu sehen vermochte. „Du bist spät heimgekommen, Vater“, sagte sie schüchtern hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Genie wirft über den Haufen, was zum Hausen gehört.

Das geistreichste Ding auf der Welt ist der gesunde Menschenverstand.

Daß jemand Geist haben will, bemerkt man öfter, als daß jemand Geist hat.

Der Nacht - Bantbetrieb in New York ist eingestellt worden; die Entzierung der in früher Morgenstunden ausgestellten Chees muß doch eine allzu große Schwierigkeit gehabt haben.

Der Mann in Chicago, der seine Westentasche als Bank benutzte und noch nach darin \$700 ansammelte, muß ein Jungeselle sein; daß eine Frau eine solche Goldgrube hätte übersehen sollen, ist nicht wohl denkbar.

Man kann auch geistig auf Kredit leben.

Das Unglück mancher Leute besteht darin, nie Unglück kennen gelernt zu haben.

Die Regierung trägt sich mit dem Gedanken, den Zudertrist aufzulösen. Für einen Zudertrist ist dies die einzig richtige Todesart.

Bis zu einer gewissen Zeit haben viele Männer einen festen Willen; dann aber — heiraten sie.

Dem Berichte des Bundesstatistikamts zufolge ist das Nationalvermögen im verfloßenen Monat um 14 Centis auf den Kopf der Bevölkerung gestiegen. Klumpen Sie, freundlicher Leser, mit Ihren 14 Centis in der Tasche und freuen Sie sich der Prosperität.

Jetzt hat ein Gelehrter ausgerechnet, daß unsere Erde 72 Millionen Jahre alt ist. Das ist noch nicht erakt genug. Wenn wir ihren Geburtstag feiern sollen, müssen wir das ganz genaue Datum wissen.

Wenn es so fortgeht, muß der Name von Bluefields in Nicaragua abgemindert werden. Es geht dort ziemlich rot zu.

Aus dem Briefkasten einer Zeitung: Sie wünschen ein Mittel für den Bandwurm? Ja, was fehlt denn dem Bandwurm?